

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 5

Artikel: Gedanken über Freiheit

Autor: Gonzenbach, v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

50. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 34. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., in Trogen, Univ.-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN

AUGUSTHEFT 1940

Nr. 5 XIII. JAHRGANG

Seite der Herausgeber

Gedanken über Freiheit.

Wohl kaum ein Wort wird im guten wie im schlechten Sinne so oft mißbraucht und mißverstanden wie das Wort Freiheit. Kommt die Vorstellung der Freiheit dem schwachen Menschen entgegen, so bedeutet sie ihm Befreiung von verpflichtenden und darum oft lästigen Vorschriften und Aufgaben und sie bedeutet ihm gleichzeitig Ungebundenheit im Handeln, Ungebremstheit seiner Triebe. Wer aber sich frei machen möchte von von außen aufgesetztem Zwang, von fremdem Befehl, wer sei eigener Herr sein möchte, der muß eben auch Herr über sich selbst sein; das aber heißt die Zügel selbst in die Hand nehmen. Die Zügel für welche Rosse? Die Zügel für die Triebkräfte im eigenen Innern, für die Triebe und Kräfte, die sich in allem Lebendigen regen, im eigenen Ich vor allem und die es auf der richtigen Bahn zu halten gilt. Die richtige Bahn aber bedeutet die Entfaltung und Betätigung der aufbauenden und schöpferischen Kräfte, das Arbeiten und Wuchern mit den anvertrauten Pfunden und deren Einordnung in das gemeinsame Wohl, in die Harmonie der menschlichen Gesellschaft. Das erfordert die bewußte Einsicht in diese Lebensordnungen, das bedeutet Gewissensverpflichtung und Strenge gegen sich selbst und Hingabe an das, was mehr ist als das eigene Ich. Stolztes Bewußtsein des eigenen Wertes und zugleich demütige Erkenntnis selbst nur ein Teil und ein Werkzeug höherer Macht zu sein.

Wer sich nicht selbst beherrscht, der wird zum Knecht anderer. Wer seine eigenen Triebe nicht im Zügel hält, wer nicht die Wunschziele seines eigenen Lebensdranges nach ihrer lebensgesetzlichen Bedeutung zu bewerten vermag, der wird von ihnen beherrscht und wird ihr Knecht. Das gilt im Kleinen wie im Großen.

Und diese Knechtschaft, diese innere Unfreiheit und die damit verbundene Schwäche zeigt sich in Zeiten wie den heutigen besonders eindrücklich. Solange wir uns von diesen inneren Vögten nicht frei machen, haben wir kein Recht und auch nicht die Kraft, den äußeren Vögten zu widerstehen. Welches aber sind diese inneren Vögten und sind es immer gewesen, welches sind die Mächte, die den Menschen versklaven, das Gefüge der menschlichen Gesellschaft morsch machen, daß sie eine leichte Beute äußerer Gewalt wird? Das ist der unselige Materialismus, das ist der Verrat des Geistigen und das leibliche „erbärmliche Behagen“, das ist der alt-ehrwürdige Tanz ums goldene Kalb, die Jagd nach Besitz und materiellen Gütern, die „der Rost und die Motten fressen“, das ist der Drang zum Wohlleben und rücksichtslosen Ich-Genuß, bis diese Dämonen den Menschen unterjocht haben. Blicken wir doch um uns. Sehen wir nicht mit erschütterndem Schrecken wie die Menschen heute um ihr bißchen Besitz zittern, wie sie wie dürres Laub von jedem äußern Windstoß in Panik zusammen getrieben werden, wie sie jeder Würde bar ihre Fahnen nach dem Wind hängen, um schließlich dem drohenden Gerichte doch nicht zu entgehen.

Es ist eine Zeit der Prüfung und Erprobung. Nur wer seinen Wert in sich selbst gefunden hat und nicht in der Aeußerlichkeit, wer verinnerlicht die unzerstörbaren, unverlierbaren geistigen Werte erlebt, wer auf diese Weise innerlich frei auch von seinem materiellen Erhaltungstrieb geworden ist, der zittert nicht, auch nicht vor dem Gedanken irdischen Todes. Nur der ist wahrhaft frei.

Darum Ihr Erzieher der Jugend geht mit Euch selbst ins Gericht und prüft Euch ehrlich und streng, wie weit Ihr auch schon in äußerliche Abhängigkeit

verstrickt seid. Die Jugend unterscheidet mit feinem Instinkt den wirklich Freien von dem, der nur so tut, als ob er es wäre. Aus Eurer innern Freiheit strahlen und strömen aber Kräfte aus auf die Euch Anvertrauten. Weist sie hin auf das was not tut,

auf den Segen von Arbeit und Pflichterfüllung um ihrer selbst willen und nicht um schnöden Lohn. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch dieses alles zufallen.“

v. Gonzenbach.

Erziehung zur Leib-Seele-Einheit.

Bemerkungen zu einer „Festschrift“ und zur Psychologie des Lesens.

Von Dr. HEINRICH MENG, Basel.

Das wache Bedürfnis, aus dem Wissen einer Zeit einen Anstoß zu neuem, fruchtbarem Tun zu erleben, charakterisiert den Menschen, der lernen und fortschreiten will. Ohne dieses Bedürfnis und die Möglichkeit, es zu befriedigen, wäre vieles, was geschrieben wurde und wird, — außer gelegentlich für den Schreiber selbst — ohne wesentliche Wirkung auf andere, Zeitgenossen und kommende Geschlechter. Wer schreibt, müßte sich immer fragen: Wer wird das lesen und was kann der Leser damit anfangen? Wer schreibt, muß auch damit rechnen — soweit er ein Buch vorlegt —, daß der Leser in spe zunächst darin herumbliättern und sich dann erst entschließen wird, ob er es wirklich lesen oder nur sich ein wenig an Gedanken anderer zerstreuen will. (Das kann psychohygienisch nützlich sein, ist aber für ernstere Lektüre nicht das, was sich der Autor meist wünscht.) Er muß auch damit rechnen, daß — leider! — viele nur das lesen, was ihnen gefällt; sobald ein Widerstand auftaucht, wird das Buch zugemacht. Prüfen und ruhiges Erwägen werden vermieden, auch oft eigenes Denken; denn es strengt an. Wieder andere werden richtig böse, wenn der Autor seinen Stoff anders gestaltet, wie sich der Leser die Sache dachte. Heysse meinte in seinem Spruchbüchlein: „Der Zuschauer und der Leser, über nichts sind sie böser, als wenn es der Poet nicht macht, genau so, wie sie sich's gedacht.“

Das waren einige der Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, als die Anregung kam, die Festschrift zu Ehren des 60-jährigen Professors von Gonzenbach den Lesern der SER vorzustellen. Sie sind gewohnt — wie die Leser auf der ganzen Welt —, als Erziehungs- und Bildungsinteressierte eine Fülle der — trotz oder wegen der schweren Zeiten — rastlos erscheinenden Literatur über Pädagogik und ihre Grenzgebiete zu lesen, durchzubliättern oder wegzulegen. Sie werden ähnlich reagieren, wie wir es einleitend schilderten. Wie soll man es nun aber anfangen, daß, nachdem rund 40 Leute*), sich bemühten, mitzuhelfen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft hygienischer Bestrebungen verständlich darzustellen, auch die Menschen, die es außer den Hygienikern selbst angeht, davon Notiz nehmen? Glücklicherweise gibt es eine Formel, unter der eine

Gruppe von Aufsätzen charakterisiert werden kann; sie ist im Grunde auch das Motiv der heutigen Erziehungspraxis: Erziehung zur Leib-Seele-Einheit, zur eigenen Verantwortlichkeit für Gesundheit und Krankheit. In dieser Sphäre menschlichen Daseins ist ein waches Bedürfnis vorhanden, zu lernen, auch reichliche Möglichkeit, es zu befriedigen. Am besten dürfte es also sein, Kostproben aus den Originalarbeiten zu geben. Der Leser spürt dann schon, was ihm nur deshalb gefällt, weil es seine eigene Meinung ist, was ihm Widerstände setzt, ihn böse macht, was ihn zu besserem Handeln als er bisher tat, anregt, was ihn — Luther und Paracelsus verwandt — zu einer gesunden und produktiven Wut anstachelt, wo er fühlt, hier muß er selber mit-helfen. — Lassen wir nun einige Autoren sprechen:

Linus Birchler, Zürich: „Falls die „pazzia bestialissima“, wie Lionardo da Vinci den Krieg nennt, im nächsten Jahre eine Atempause zuläßt, wird der zivilisierte Teil der Welt den vierhundertsten Todestag des Theophrastus Paracelsus begehen können, des nordischen Bruders Lionardos, des eigentlichen Doktor Faust der deutschen Renaissance, des „Luther der Medizin“. Die Bedeutung dieses naturwissenschaftlichen Universalgenies beschlägt auch die Hygienewissenschaft.

Kaum ein zweites Genie war wie Paracelsus in seinem Gehaben und Auftreten widerspruchsvoll, zum Spotte reizend, vielfach sogar lächerlich. Vieles im unrastigen Wesen des Paracelsus wurzelt in seiner Kindheit und wirkt in ihm als psychisches Trauma, ihm selber unbewußt. Die Eltern und das erste Lebensjahrzehnt haben bei dem großen Arzte und Naturforscher gewisse verhängnisvolle Seelendispositionen geschaffen.

Summieren wir: der melancholisch blickende Vater, der die Einsamkeit sucht, die Einsiedler Mutter; Rittersproß und Gotteshausfrau, andererseits die Ille-

*) Gesundheit und Wohlfahrt, Heft 3, 4, 5, Festschrift zu Ehren von Prof. Dr. W. von Gonzenbach; Verlag Orell Füßli, Zürich (284 S.). Das stattliche Heft, dessen Redaktion Silvio Hoffmann besorgte, vereinigt rund 40 Beiträge aus dem Kreise der Freunde, Mitarbeiter und Schüler des Zürcher Hochschullehrers, anlässlich seines 60. Geburtstag. Prof. Hanselmann hat im Mai-Heft der SER die Bedeutung v. Gonzenbachs gewürdigt. Es sei darauf verwiesen.